

Predigt anlässlich des Volkstrauertags. Am 17.11.2019 gehalten von Vikar Kristian Goletz in der Trauerhalle des Friedhofs Klein-Karben.  
Es gilt das gesprochene Wort.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch allen.  
Amen

Es ist wohl eine der bekannteren Stellen aus der Bibel.

Ein Schriftgelehrter kommt zu Jesus. Er ist beeindruckt von seinen klugen Überlegungen. Schließlich fragt er ihn: „Welches ist das höchste Gebot?“

Jesus antwortet sofort:

„Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft«“

Jesus denkt sich keine Antwort aus. Er bringt nichts Neues ein. Er zitiert den Beginn des Schema Yisrael. Höre Israel. Das jüdische Glaubensbekenntnis.

Halten wir zunächst also fest:

Als Jesus lebte, lebte er als Jude.

Als er dachte, dachte er als Jude.

Als er lehrte, lehrte er als Jude.

Als er starb, starb er als Jude.

In seinem ganzen Handeln und Reden war Jesus durch und durch jüdisch.

Überlebenschancen in Deutschland während der Shoa, des Holocaustes: Nahezu keine.

Bemerkenswert ist auch die zweite Antwort. Auch hier zitiert Jesus. Ebenfalls aus seiner jüdischen Tradition. Aus dem Dritten Buch Mose. Der Autor des Markus-Evangeliums gibt es auf Griechisch wieder: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst.“

Es gibt noch eine Möglichkeit, dieses Zitat aus dem Hebräischen zu übersetzen. Dann heißt es: „Du sollst Deinen Nächsten lieben, denn er ist wie Du.“ Ich bin mir sicher, dass Jesus auch diese Bedeutung kannte.

Mein Nächster. Der Andere. Er ist wie ich. Kein Unterschied.

Was ist das anderes als eine absolute Absage an Rassismus, Faschismus, Menschenverachtung.

Der Andere ist genauso Mensch, wie ich es bin. Und alleine deswegen soll ich ihn lieben. Und mich selbst natürlich auch. Als Mensch. Der Nächste ist also im wahrsten Sinne des Wortes mein Mit-Mensch.

Diese zwei Gebote sind ja auch nicht einfache Aussagen. Sondern sie sind Aufforderungen. Und diese Aufforderungen gelten bis heute. Sie geben uns eine Aufgabe. Und ganz nebenbei sind sie auch eine klare Absage an fast 2000 Jahre christliche Judenfeindschaft.

Der Zweite Weltkrieg, der Holocaust, sie begannen ja nicht damit, dass Deutschland in Polen einmarschierte. Wir haben ja eben schon die Vorgeschichte gehört. Aber es begann noch viel früher. Als die Sprache verrohte. Als der Nachbar nicht mehr Mit-Mensch war. Sondern „der Jude“, „der Zigeuner“, „der Volksschädling“, „der Volksverräter“.

Da war nichts mehr mit „denn er ist wie Du“.

Es begann mit vielen kleinen Schritten, von denen jeder einzelne zu klein schien, für eine große Empörung. Der Nationalismus konnte gedeihen, Antisemitismus gehörte zum guten Ton und es führte zum Krieg.

„Ab jetzt schießen  
Familienväter,  
werdende Väter,  
Bräutigame,  
Frischverliebte  
auf

Familienväter,  
werdende Väter,  
Bräutigame  
Frischverliebte.“

„Was willst Du tun?“ habe ich mich gefragt. „Was willst Du sagen, wenn Du das, was diese jungen Menschen gerade so eindrucksvoll geschildert haben, ernst nehmen willst? In Anbetracht der 570 Namen die uns in der Gedenkstunde genannt werden, diesen 570 Toten alleine aus den Dörfern Karbens, wenn Du ihnen ins Gesicht blicken willst, und sei es nur mit der Hilfe Deiner Vorstellungskraft?“

In einem Land, in dem sich Juden heute nicht mehr sicher fühlen. In dem Jüdinnen konkrete Pläne machen, wohin sie auswandern könnten.

In dem auf Veranstaltungen und in Parlamenten Menschen wieder als Volksverräter beschimpft werden.

In dem Rassismus und Antisemitismus wieder gesellschaftsfähig geworden sind.

In dem Menschen auf offener Straße wegen ihrer Hautfarbe, ihrer Religion, ihrer sexuellen Orientierung angegriffen werden. Menschen, die sind wie Du. Wie ich.

Dieser Wald, der hier wachsen soll. Diese lebendige Mahnung zum Frieden. Er mahnt nicht irgendwen. Er mahnt uns. Er mahnt mich.

Dieses „Nie wieder“, das unsichtbar über diesem Wald geschrieben steht. Es ist keine Floskel. Es ist eine Handlungsaufforderung.

Ich möchte nicht zu denen gehören, die sich haben abstumpfen lassen. Von den vielen kleinen Schritten. Von den kalkulierten Tabubrüchen. Von dem „das wird man wohl noch sagen dürfen.“ Ich will mich nicht ängstlich zurückziehen müssen, angesichts der Lautstärke und Wucht, mit der Mit-Menschen entmenschlicht werden.

Wenn wir uns als Christinnen und Christen, als Demokratinnen und Demokraten gemeinsam wehren. Wenn wir widersprechen, wenn antisemitische Äußerungen fallen. Wenn Rassisten offen auftreten. Wenn Nationalismus gedeiht. Ganz egal, ob im Bus oder in der S-Bahn. In Schulen oder auf der Arbeit. Am Esstisch oder im Parlament. In Kirchen oder Kneipen. Öffentlich oder privat. Wenn wir es schaffen, gemeinsam zu widersprechen.

Dann kann die Angst des Einzelnen zum Mut der Masse werden.

Denn im Reich Gottes, das der Prophet Micha beschrieben hat, in dem die Schwerter zu Pflugscharen werden. Dort ist es egal, wo ich herkomme. Es ist egal, wie Du glaubst. Es ist egal, wie er aussieht. Es ist egal, wie sie liebt.

Die Nächste, der Andere. Der Mit-Mensch. Er ist wie ich. Er ist wie Du.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen